

# Sächsische Dorfzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die Igl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des Igl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die Igl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 11te Seite 15 Pfg. Unter Eingangs: 30 Pfg.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidentank, Doanstein & Vogler, Rudolf Hoffe, G. L. Taube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M. u. s. w.

Exp. u. Redaktion Dresden-Neustadt I. Meißner Gasse 4. Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh. Abonnements-Preis: Vierteljährl. Mt. 1.50. Zu beziehen durch alle hiesigen Buchhandlungen und durch unsere Boten. Bei freier Lieferung ins Haus erhebt die Post noch eine Gebühr von 25 Pfg.

Nr. 24.

Donnerstag, den 24. Februar 1887.

49. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für den Monat März nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pf. entgegen.

Die Verlags-Expedition.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Obwohl die Wahlergebnisse erst aus etwa 140 Kreisen vorliegen, darf man doch bereits mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß die Septennats-Parteien, also die Konservativen und Nationalliberalen, über die Opposition einen glänzenden Sieg davongetragen haben. Während die Ultramontanen, Deutschfreisinnigen und Socialdemokraten schon bis jetzt 26 Mandate verloren haben, wurden allein von den Nationalliberalen 23 Wahlkreise neu erobert. Es sind dies: Friedberg (Miquel), Kempten (Keller), Meerane (Leuschner), Sorau (Brauer), Grünberg (Fürst Carolath), Sondershausen (Dr. de Wyna), Offenburg (Degensfeld), Pirna (Grumbt), Dortmund (Klein), Hof (Wunnenlich), Lugsbürg (Brach), Lössau (Hoffmann), Döbeln (Niethammer), Chemnitz (Klaus), Zwickau (Temper), Stolberg (Kursbaum), Kirchberg (Kurz), Stuttgart (Siegle), Weimar (Müller), Holzwinden (Kühlemann), Altenburg (Baumbach), Naumburg (Günther), Ansbach (Ceybal). Außerdem sind nationalliberale Kandidaten noch bei 16 Stichwahlen betheiligt und zwar in Wahlkreisen, wo sie bisher stets unterlegen waren. Von den neu eroberten 23 Wahlkreisen haben verloren: die Deutschfreisinnigen 12, die Ultramontanen 3 (Kempten, Offenburg, Lugsbürg), die Socialdemokraten 5 (sämmlich im Königreiche Sachsen), die Volkspartei 3. Eine wahrhaft jerschmetternde Niederlage scheint die deutschfreisinnige Partei erlitten zu haben. In Stärke von 64 Mann hatte sie den Reichstag verlassen und bis jetzt sind nur erst 3 Siege dieser Fraktion bekannt: Richter in Hagen, Barth in Hirschberg und Hermes in Jauer. Aus den bislang von den Konservativen inne gehaltenen Wahlkreisen liegen sehr spärliche Berichte vor, welche noch nicht einmal einen annähernden Schluß auf die Erfolge dieser Partei gestatten. Die Ultramontanen dürften nur wenige Mandate eingebüßt haben, ebenso sind in Elsaß-Lothringen fast sämmliche Protestler, d. h. also franzosenfreundliche Kandidaten, wieder gewählt worden. Neuere Nachrichten aus Berlin besagen: Mit jeder Stunde wächst die Hoffnung, daß die Majorität Bindt-

horst-Richter beseitigt und an ihre Stelle eine aus Nationalliberalen und Konservativen bestehende Mehrheit treten wird. Dazu war erforderlich, daß das Centrum, die Deutschfreisinnigen und ihre kleinen Hilfskorps 40 bis 50 Mandate verloren; dies scheint denn auch in der That der Fall gewesen zu sein. Die deutschfreisinnige Partei hat enorme Verluste erlitten, welche auch durch die Stichwahlen, auf die sie ihre letzten Hoffnungen setzt, nicht wieder einzubringen sein dürften; das Centrum sammt seinen welfischen Hospitanten hat ebenfalls Einbuße, wenn auch in geringerem Umfange, zu verzeichnen; dasselbe gilt von den Socialdemokraten und die Volkspartei nun gar — wach' eine Satyre auf ihren Namen! — wird überhaupt nicht mehr im Reichstage vertreten sein.

In der deutschen Reichshauptstadt haben bei dem ersten Wahlgange nur zwei Kandidaten einen endgiltigen Sieg davongetragen und zwar sind dies begehrter Weise die beiden Socialdemokraten Singer und Hafenclever. In den übrigen Wahlkreisen machen sich Stichwahlen notwendig zwischen Wolff (nationall.) und Virchow (deutschfr.), v. Jedlig (konserv.) und Klog (deutschfr.), Mündel (deutschfr.) und Ebristen (sociald.), Blume (konserv.) und Baumbach (deutschfr.) Im Ganzen haben die Socialdemokraten 93,000, die Septennatspartei 72,000 und die Deutschfreisinnigen 67,000 Stimmen erhalten, während bei den Wahlen im Jahre 1884 die genannten Parteien der Reihe nach 68,000, 54,000 und 71,000 Stimmen auf sich vereinigt. Somit ist die Anzahl der abgegebenen socialdemokratischen Stimmen um 25,000 gewachsen, eine Thatfache, die um so mehr zu denken giebt, als während der letzten Wahlkampagne die revolutionären Flugblätter unerbitlich konfiscirt und die socialdemokratischen Wahlsammlungen bei dem geringsten Verstoße gegen die gesetzlichen Bestimmungen ohne Gnade aufgelöst wurden.

Den neuen Reichstag — so wird von hochofficiöser Seite geschrieben — erwarten Geschäfte der dringlichsten Art. Unter denselben steht die Erledigung der Militärvorlage und des Reichshaushaltsetats obenan, zumal die erstere mit dem 1. April in Kraft treten soll. Bei der Kürze der Zeit wird auf eine rechtzeitige Annahme dieser Vorlage aber nur zu rechnen sein, wenn die Einberufung des Reichstages so bald als irgend möglich erfolgt. Die Feststellung des Wahlergebnisses wird am 26. d. M. zum Abschlusse gelangen; zur Vollziehung der engeren Wahlen bedarf es weiterer 10 bis 11 Tage. Wollte man daher mit der Einberufung des Reichstages warten, bis auch sämmliche Stichwahlen erledigt sind, so könnte das Parlament erst etwa am 8. März zusammentreten. Dieser Zeitpunkt ist aber ein zu später, um mit Sicherheit auf die rechtzeitige Erledigung der

erwähnten dringenden Vorlage rechnen zu können. Sobald sich daher bei Bekanntwerden der Ergebnisse der Wahlen vom 21. zeigen wird, daß eine zur Beschlußfähigkeit des Hauses ausreichende Anzahl von Wahlen endgiltig erfolgt ist, dürfte die Einberufung des Reichstages stattfinden, ohne daß man erst noch das Ergebnis der Nachwahlen abwartet. An Beschäftigung wird es, wie gesagt, dem Reichstage nicht fehlen.

Der Gesandte der nordamerikanischen Union beim deutschen Kaiserhofe, Mr. Pendleton, ist zu kurzem Aufenthalte in Newyork eingetroffen, wo er sich einem Mitarbeiter des „Gerald“ gegenüber betreffs der augenblicklichen politischen Lage folgendermaßen äußerte: „Ich kann versichern, der deutsche Kaiser schaudert zurück vor der Möglichkeit eines neuen Krieges mit Frankreich und eben deshalb sucht er sein Reich durch Verstärkung der Wehrkraft desselben unverwundbar zu machen und dasselbe so gegen wirtschaftliche Störungen und Katastrophen, gegen Blutvergießen und das Elend eines verzweifeltsten Krieges zu schützen. Deutschland muß gefürchtet in der Welt dastehen, soll der Friede in Europa erhalten bleiben.“ Hierzu bemerkt das genannte Blatt: „Die Äußerungen des Gesandten Pendleton werden von unseren Lesern mit Interesse aufgenommen werden. Man ersieht daraus, daß die amerikanischen Interessen in Berlin von einem Manne wahrgenommen werden, der für Deutschland aufrichtige Sympathien hegt und die Entwicklung dieses Reiches mit großem Interesse verfolgt. Mr. Pendleton stimmt offenbar mit uns in der Ansicht überein, daß das deutsche Volk den Frieden wünscht und daß es die Bereitschaft zum Kriege nur als das beste Mittel betrachtet, den Ausbruch von Feindseligkeiten zu verhüten.“

Nunmehr ist endlich dem preussischen Herrenhause die bereits vor längerer Zeit angekündigte Vorlage, betreffend die weitere Revision der kirchenpolitischen Gesetze, zugegangen. Es wird darin u. A. die Errichtung kirchlicher Seminare in den Diöcesen Osnabrück und Limburg gestattet, das staatliche Einspruchsrecht bei Anstellung von Geistlichen beschränkt, die Anwendung kirchlicher Strafen und Zuchtmittel freigegeben und endlich den Orden, welche sich der Uebung christlicher Nächstenliebe oder einem beschaulichen Leben widmen, der Aufenthalt in Deutschland wieder gestattet. In der Begründung der Vorlage heißt es u. A.: „Mittels Schreiben des preussischen Ministers der geistlichen Angelegenheiten vom 8. April 1886 ist eine Note des Kardinal-Staatssekretärs Jakobini vom 4. April 1886 zur Kenntniß der Landesvertretung gebracht worden, welche nach Annahme des damals in der parlamentarischen Verhandlung begriffenen kirchenpolitischen Gesetzentwurfes die Erfüllung der Anzeigepflicht für den Fall

## Feuilleton.

### Der Legionär.

Eine wahre Begebenheit aus Deutsch-Oesterreichs schwerer Zeit von Emil König. (3. Fortsetzung.)

„Oho, bitte, bitte, nur nicht böse, mein Herr Schwager!“ fiel der alte Herr ein, „Sie gefielen mir, und es war Theilnahme, nicht nur Neugierde, die mich bewog, Sie um die Ursache Ihres Kummeres zu befragen. Es könnte ja möglicherweise in meiner Macht stehen, Ihnen zu helfen!“

„Helfen — mir?“ wiederholte er seufzend. „Mir kann nur Einer helfen!“

Dann, sich ermannend, sagte er hinzu: „Meine Herren! Wir dürfen hier nicht länger säumen; denn ich muß meine genau festgesetzte Fahrzeit einhalten. Ich bitte Sie deshalb höflich, einsteigen zu wollen; andernfalls müßte ich, um nichts zu versäumen, die Pferde über die Maassen anstrengen.“

„Wohlan, lieber Baron! Lassen Sie uns wieder einsteigen!“ forderte der ältere den jüngeren Reisenden auf. Bald darauf saßen die beiden Passagiere im Wagen; noch einige Minuten ging's bergauf, dann war die Höhe erreicht. Der Postillon schwang sich auf den Bock und jagte den Berggipfel hin.

„Hinter dem Burschen steckt etwas Absonderliches; ich bleibe dabei!“ hob der Baron wieder an, jedoch in französischer Sprache, von welcher er annahm, der Postillon würde sie nicht verstehen.

„Ich theile Ihre Ansicht, Baron!“ entgegnete die Excellenz. „Seine Haltung, seine korrekte und gewählte Ausdrucksweise, seine für eine sorgfältige Erziehung sprechenden Manieren, seine intelligenten Gesichtszüge und vornehmlich die weißen, kleinen und feinen Hände passen nicht für einen Postknecht. Ich vermute, daß der interessante junge Mann ein Opfer der jüngsten Bewegung ist, welches unter dieser Vermummung Schutz sucht und sich verborgen glaubt.“

„Ich bin erstaunt über Ew. Excellenz scharfsinniges Urtheil. So ist es und nicht anders, Excellenz haben das Richtige getroffen“, bestätigte der Baron. „Ich bekenne, mir thut der arme Mensch leid. Inzwischen möchte ich doch gern wissen, weshalb er gerade diese Maske wählte und wie es ihm gelang, einen solchen Dienst zu erhalten, zumal von Postillonen doch Zeugnisse, Dienstbücher und Ähnliches begehrt werden. Die Maske, hinter welcher er sich verborgen, konnte nur im Einverständnis mit seinem Postmeister angelegt sein, dessen holdes Lächelchen ohnehin seinem Herzen nahe zu stehen scheint. Der Erbpostmeister von Weß sieht mir übrigens, beiläufig bemerkt, sonst nicht danach aus, als ob er durch Aufnahme eines derartigen politischen Flüchtlings sich unabsehbaren Verlegenheiten aussetzen würde.“

Während dieses Gespräches hielt der Wagen an, ohne daß die Reisenden es beachteten. Der Postillon war abgestiegen und stand eben im Begriffe, da es nunmehr bergab ging, den Hemmschub vorzulegen, als er, daß französische wohl verstehend, die letzten Worte des jüngeren Passagiers noch vernahm. Ohne zu bedenken, was er that, lediglich von der Macht seiner Gefühle

fortgerissen, rief er dem Sprechenden ebenfalls in französischer Sprache zu: „Verzeihen Sie, daß ich Sie zu unterbrechen wage. Ich bitte nur, urtheilen Sie nicht vorrathend! So lange Ihre Unterhaltung lediglich meine Person betraf, konnte ich schweigen und Ihre sehr gewagten Behauptungen ruhig hinnehmen. Da Sie aber einen Mann in den Kreis ihrer Vermuthungen ziehen, den ich ehre und für dessen Pflichttreue und peinliche Pflichterfüllung ich einstehen kann, darf ich nicht länger schweigen und nicht zugeben, daß möglicher Weise auf ihn ein durchaus unbegründeter Verdacht gelenkt wird. Deshalb mögen Sie denn erfahren, meine Herren, daß sich ihre Vermuthungen, betreffs meiner Person, bestätigen. Ich bin nicht, was ich jetzt, durch die Verhältnisse gezwungen, vorstelle. Ich werde nach beendeter Fahrt Ihr Interesse für mich und Ihre Wißbegierde befriedigen, wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, mein Geheimniß zu bewahren. Zunächst gestatten Sie mir aber, meinen gegenwärtigen Dienstpflichten zu genügen.“ Mit diesen Worten schwang sich Franz wieder auf den Bock und nach einer etwa einstündigen Fahrt gab er vor dem alten Pöchlarn (der Ridelungen) das wohlbekannte Extraposignal.

Erstaunt und bedeutungsvoll hatten sich die beiden Reisenden bei der unerwarteten Einsprache des jungen Mannes angeblickt. Wenn sie vorher schon unter dem schlichten Postrocke einen gesellschaftlich Höherstehenden vermutet hatten, so steigerte die vollkommene Kenntniß der französischen Sprache, sowie ein eifriges Einsteigen für seines Brotherrn Pflichttreue ihre Erwartungen auf's Aeußerste. Sie wechselten während der Fahrt nur noch einige unbedeutende Worte und überließen sich dann